Loose — die nur 50 Pfennige kosten — entnehmen. Viel Glück! Im Weiteren bietet das Programm unter der Bezeichnung: „Junge Soldaten" Feld- und Biwouak-Freuden, arrangirt von dem Vorstande des Militär-Vereins „Jäger und Schützen", Herrn Riebel. Corso der anwesenden Radfahrer (Club-Rennen — Stöß-Rennen — Haupt-Rennen). Ihre Majestät die Königin geruhte hierzu zwei Ehrenpreise zu stiften. Barauschlicher Beginn um 3 Uhr. Als Rennbahn wird die um den Teich führende Chaussee benutzt. Ausführliche Programme werden an den Einlaßstellen im Großen Garten ausgegeben. Ferner werden humoristische Scenen auf dem Wasser, Wettschwimmen mit Hindernissen: „Auf glatten Balken", „Gestörter Kaffee", die von Mitgliedern der vereinigten Rudergesellschaft „Albis" ausgeführt werden, belustigen. Im Naturtheater finden ferner die Vorstellungen des Herrn Direktor Karl statt. Diese bringen: 1) Freiheitsmarsch a. d. Operette „Der Feldprediger" von Millöcker, gesungen von ca. 10 Damen und Herren seines Theaters. 2) Die Chemnitzer Knabenkapelle (60 Knaben), Vorträge von Volksliedern. Dirigent: Herr Becker; und 3) „Dresdner Allerlei", gef. von den Herren Dir. Karl, Scarle, Holm. Einen Hauptanziehungspunkt wird die Rollbahn bilden, die der Besitzer Herr Daggesell zum Albertfeste überlassen. Außerdem kann sich das Publikum an Gondelfahrten ergötzen, da während des Concerts 15 Gondeln bereit stehen, welche Herr Hofschuhhändler Röder dem Directorium des Albertvereins freundlichst zur Verfügung gestellt. Zum Schluß des Festes, Abends 8 Uhr, am Königssteil Vortrag der vereinigten Musikcorps und große Retraite sämmtlicher Musikcorps und der Tambourzüge der beiden Grenadier-Regimenter. Während des Festes sind die hiesigen Militärkapellen wiederum in den einzelnen Restaurants des Großen Gartens vertheilt, woselbst sie den Nachmittag über concertiren.

— Im Auftrage des Unterrichtsministeriums haben unter Führung des Gewerbeschulinspektors Prof. R. v. Hauffe der Direktor der Staatsgewerbeschule in Brüx, Johann Tille, der Direktor der Staatsgewerbeschule in Pilsen Ingenieur S. Gottlob, der Fachvorstand an der Staatsgewerbeschule in Bielitz Ingenieur G. Luschka, der Professor an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg C. Moshammer, der Fachvorstand der Staatsgewerbeschule in Brünn Ingenieur J. Otto, der Leiter der mechanisch-gewerblichen Fachschule in Komotau, Oberingenieur M. Prasch, sowie mehrere andere Gewerbeschulprofessoren von Wien aus eine Studienreise nach Deutschland angetreten, um die größten Fabriken und Etablissements in Dresden, Berlin, Hamburg, Bremen, Ruhrort, Duisburg, Mühlheim, Essen u. s. w. zu besichtigen, damit sie die dort gewonnenen Erfahrungen für den maschinentechnischen Unterricht an den Gewerbeschulen verwerthen können.

— Man richtet an uns die Bitte, die Aufmerksamkeit auf eine kranke Stelle an dem großen Volkskörper zu richten, deren Gefährlichkeit für viele Augen unbedeutend erscheint, die aber doch zu einem Krebsschaden werden könnte. Es sind dies die Verhältnisse, welche das Gesetz über die Besetzung vakanter Pfarrstellen mit sich gebracht hat. Ideale Gedanken mögen es gewesen sein, welchen dieses Gesetz seine jetzige Fassung verdankt; es paßt aber eben auch nur für ideale Verhältnisse — und wo finden sich diese in der Wirklichkeit?! Den größesten und bösesten Schaden leiden bei diesem Gesetz die Geistlichen. Der Kollator muß der Gemeinde 3 Geistliche vorschlagen, und es gilt nun ein Kämpfen unter diesen, welches oft — ja wenn nicht meist — mit Waffen geführt wird, die der hohen Sache wenig angemessen sind. Das Gesetz spricht nur von einer Unterredung, welche der Kandidat für eine Pfarrstelle mit den Gemeindemitgliedern haben soll, nämlich gleich nach der Gastpredigt. Diese läuft beinahe immer stumm oder mit ein paar Fragen nach äußerlichen Dingen ab. Oft, sehr oft aber besucht der eifrig strebende Kandidat schon früher den Ort, oder setzt sich auch schriftlich mit einzelnen Personen, die ihm einflußreich erscheinen, in Verbindung. Meist siegt der, der diese Hebel richtig anzusetzen verstand. Von Denen, die gleiche Mittel verschmähen, heißt es: sie sind stolz, sie können nicht mit den Leuten reden, haben kein Herz für die Gemeinde und dergl. Und doch handeln sie nur korrekt. Der Schaden, den die Gemeinden, in Sonderheit die Kirchenvorstände, dabei innerlich und äußerlich leiden, steht dem ganz nahe. Das Gesetz ist in dem Gedanken gegeben worden, ein lebendigeres Interesse der Gemeinden zu wecken. Interesse für ihren Pastor hat wohl auch früher jede Gemeinde gefühlt, lebendiger ist es allerdings in der Wahlzeit geworden. Nie sind die Schänken fleißiger besucht — hat man doch ein unerschöpfliches Thema! Da platzen denn die Geister auf einander los: jede Partei lobt ihren Kandidaten und schilt auf die anderen, sie kann nicht Gutes genug von ihrem, — nicht Schlechtes genug von dem der anderen Partei sagen. Das giebt ein gar böses Hetzen und Zanken, bei dem alle äußeren und inneren Eigenschaften der Geistlichen tüchtig durchgenommen werden. Und von den Schänken aus verbreitet sich der Zank und das Wühlen durch's ganze Dorf. Zu den Pfarrstellen auf dem Lande gehört meist Grundbesitz, der in den Händen von Pächtern, welche manchmal Kirchenvorstände sind, sich befindet, und die nun ein gar wichtiges Nebeninteresse für die Willfährigkeit des neuen Pastors haben. So wird denn gewühlt wie bei den politischen Wahlen und auch hier haben oft die größten Schreier den meisten Erfolg, Familieninteressen, Geschäftsrücksichten werden benutzt, auch Verleumdung nicht verschmäht. Kommt dann der Wahltag heran, so zieht man womöglich aus der Schänke in's Pfarrhaus, und feiert nach der Wahlschlacht dort den Sieg! — Werden Sie nicht glauben, daß ich übertreibe? O, ich weiß wohl, wie vortreffliche Leute wir unter unseren Bauern haben, und es hat mir oft das Herz warm gemacht, wenn ich mit ihnen verkehrte, welch' brave, treue, biedere Menschen ich in ihnen gefunden habe, oft mit einem nicht unbedeutenden Verständniß für politische Fragen und meist mit einer großen Anhänglichkeit an Kirche und Religion. Aber sie sind nicht sehr dicht gesäet, und bei den aufgeregten Wahlumtrieben werden oft die Besonnensten mitgerissen. Je öfter die Wahlen sich erneuern, desto mehr schärfen sich die Gegensätze, desto mehr geht Ruhe und Frieden auch im ländlichen Leben verloren. Politische Wahlen berühren nicht das alltägliche Fortleben, der Gewählte ist und bleibt den Wählern meist fremd; anders aber die Wahl des Pastors, mit dem sie zusammen leben sollen. Die rührt Alles auf, auch das weibliche Element nimmt regsten Antheil und bringt nicht gerade mehr Ruhe in die aufgeregten Gemüther hinein. Ich will durchaus nicht behaupten, daß alle Pfarrerwahlen so, wie ich oben beschrieben, verlaufen, aber die meisten sind ein mehr oder minder treues Abbild davon. Wenn Sie die Spalten Ihrer Zeitung diesem Thema öffnen, und dadurch vielleicht beitragen, daß dies Gesetz geändert wird, so erwürben Sie sich einen Gotteslohn um die Ruhe, den Frieden unseres kirchlichen Lebens, ohne welche dasselbe kein fröhliches Gedeihen haben kann. Einen Vorschlag zu einem neuen Gesetz wage ich nicht zu machen, vollkommen wird ein solches nie sein können, aber um Vieles besser könnte es schon sein. Vor Allem dürften nicht der Gemeinde drei Geistliche vorgeschlagen werden, denn es hat etwas sehr Unwürdiges, beinahe einen ernsten Christen Anwiderndes, dieses Wettkämpfen mit allen möglichen Mitteln um eine gute Stelle. Dies trägt auch nicht wenig dazu bei, daß sie das also erworbene Amt wie ein ihnen nun ganz gehörendes betrachten, statt daß sie das lebendige Gefühl behalten, nur ein Diener desselben zu sein. Andererseits treten sie infolge allerhand vorher gemachter Zusagen gar leicht in eine Abhängigkeit den Gemeinden gegenüber, wodurch ebenso das Verhältniß eines Hirten zur Heerde verloren geht. Nur ein Gutes hat das neuere Gesetz gebracht, daß kein Unterschied mehr zwischen älteren und jüngeren Geistlichen gemacht wird. Auch dem jüngsten steht ein großer Wirkungskreis offen, und gerade dieser bedarf oft einer recht frischen Kraft, die sich den warmen Herzschlag der Jugend bewahrt hat und mit freudigem Eifer an ein reges Arbeiten in dem ihr zugefallenen Theil des Weinbergs unseres Herrn geht. — Auch dieser Brief, verehrter Herr Redakteur, soll ein Spatenstich in dem großen Weinberge sein, wollen Sie mit arbeiten helfen?

— Die Mitglieder des Vereins Dresdner Gastwirthe vereinigten sich gestern Nachmittag 5 Uhr in der Großen Wirthschaft im Kgl. Großen Garten. Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorstand, Herr Restaurateur Volland, ein Dankschreiben der Wittwe des in voriger Woche verstorbenen Rechtsanwalts Gerth-Novitzsch, in welchem diese für die ehrende Betheiligung des Vereins bei dem Begräbniß herzlich dankt, zur Kenntniß. Nach Mittheilung des Protokolls der vorigen Versammlung eröffnete er, daß die Klage des Vereins gegen die „Allg. Fleischer-Zeitung" in Berlin, anläßlich des von derselben verbreiteten Roßfleisch-Artikels bis zur Hauptverhandlung vor dem dortigen Schöffengericht (18. August) gediehen sei. Der Letzteren wird voraussichtlich außer dem diesseitigen Rechtsanwalt auch der Vereinsvorstand beiwohnen. Weiter kam zur Sprache, daß zwei Herren H. und K. in Bezug auf den Inhaber eines der renommirtesten Restaurants Dresdens ehrenrührige Gerüchte über den Verkauf von Roßfleisch verbreitet haben, und daß der Beleidigte, ungeachtet der von den Verbreitern geleisteten Abbitte, gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen habe. Nach lebhafter Debatte über die Vorlage des Vereins Görlitz, die Versicherung gegen die Haftpflicht eingetretener Pferde betreffend, zu welch' letzterer bereits zwanzig Mitglieder zustimmende Erklärungen abgegeben haben, wurde dahin Beschluß gefaßt, daß der Vorsitzende und ein Mitglied, Herr Ehrig, der am Freitag in Görlitz stattfindenden Versammlung beiwohnen und über den Verlauf derselben referiren werden.

— Eine stimmungsvolle Feier vollzog sich am Montag Abend in Helbigs weißem Saale. Der Turnrath des hiesigen Allgemeinen Turnvereins hatte in dankbarer Erinnerung an die Gründer und zu Ehren des um die Entwickelung des Dresdner Turnwesens hochverdienten einstigen Mitbegründers, des Herrn Turnlehrers Lehmann, welcher aus Amerika zur Theilnahme am 6. deutschen Turnfeste hierher gekommen war, Einladungen zu einem Kommerse erlassen. Etwa 80 zum größten Theile zu den Alten vom Beginn des Vereinsturnens in Dresden gehörig, hatten sich eingefunden und boten ein prächtiges Bild rüstigen Alters, den jüngeren Turnern zur Mahnung! Herr Vereinsvorsitzender Oberlehrer Kellner präsidirte dem Kommerse und feierte in herzlicher, warmempfundener Rede den Ehrengast Lehmann, welcher in seiner biederen, gewinnenden Weise dankte. Manche Erinnerung wurde in Rede und Gegenrede wachgerufen. Die allgemeine Freude ließ aber auch nicht vergessen, daß am 11. August (1778) der Altmeister des Turnens, Jahn, geboren wurde; Mit dem 12. Glockenschlage wurde der anbrechende Jahrtag mit einem dreifachen Gut Heil! begrüßt. Herzlich Abschied nehmend und mit den besten Wünschen für das Wohlergehen des geehrten Herrn Lehmann, welcher, obschon 68 Jahre alt, doch in aller Rüstigkeit zum fünften Male die Reise nach seiner neuen Heimath nunmehr bereits angetreten hat, ging die Versammlung auseinander.

— K. B. Reiseeindrücke aus den Alpen. Endlich mußte aus dem Zillerthale geschieden sein. Von den vielen Ein- und Uebergängen wählte ich den über das Tuxerjoch. In den Reiseblättern ist viel davon die Rede, daß die Bewohner des Tuxerthales noch eine kleidsame originale Tracht hätten; ich habe davon nur noch kümmerliche Spuren gefunden. Die Frauen wahren die alte Kleidertracht noch mit größerer Sorgfalt, als das Mannsvolk, das sich durchweg in Lodenjacken und gewürfelten Hosenmustern zeigt. Möglicherweise sieht man an Sonn- und hohen Festtagen mehr von den alten Trachten als an Werktagen. Doch gehören die Sonntage in Tirol nicht gerade zu den Reise-Annehmlichkeiten. Man findet sich dabei mannigfach gehemmt. Von der Post und Telegraphie, die nur an wenigen Amtsstunden geöffnet sind, will ich nicht reden; diese Sonntagsruhe gönne ich den Beamten beiderlei Geschlechts von Herzen. Schlimmer ist schon, daß man am Sonntag Morgen oft stundenlang nicht aus dem Gasthaus fortkann, weil die Magd aus der Kuchel, die Kellnerin und die Zimmerin in der Kirche zur Messe sind und Niemand im Wirthshaus existirt, bei dem man seine Zeche berichtigen könnte. Recht üble Erfahrungen aber macht man mit der Tiroler Sonntagsfeier, wenn man gerade eine Bergbesteigung vor hat, zu welcher Führer nothwendig sind. Da hat man vielleicht eine ganze Woche gelegen und gewartet, bis endlich der Himmel sich aufheitert und das Wetter reine Aussicht verspricht. Man schickt nach dem Rainalter, dem Rothdurfter, Ferchl oder einem anderen Bergführer: morgen um 5 Uhr geht's hinauf nach dem oder jenem Kogl oder Joch! Nix is! Am Sonntag geht kein Führer; da hat's der Herr Curat verboten. Wann der Führer nicht der Frühmeß' beiwohnen kann, darf er nicht führen. Man bittet höflich, dann dringender, man stellt vor, wie man eine ganze Woche auf das schöne Wetter gewartet und seine Zeit verloren hat, man bietet das Doppelte der Führertaxe: der Seppl kratzt sich verlegen hinter den Ohren; er möcht' den reichen Verdienst mit fahren lassen, zumal heuer so wenige Führungen sind, da alle Welt nach der Vorarlbergbahn reist — Seppl kämpft einen schweren Kampf, das Geld lockt, aber der Herr Curat schreckt, und so erklärt Seppl, daß er, um sein Seelenheil nicht zu gefährden, unmöglich die Frühmesse versäumen dürfe — oder der „gnä Herr" zahlt 50 Gulden für den Peterspfennig, dann wolle er am Sonntag führen. Das thut natürlich der Fremde nicht, und wenn dann am Montag wieder Nebelkappen die Kogl und Gletscher umhüllen, so klingt dann das „Pfüat ihna Gott" (Behüt' Ihnen Gott!), mit dem sich Seppl von dem weiterziehenden Reisenden verabschiedet, nicht sehr lustig. Die Kirche hat hier in Tirol eine absolute Gewalt über die Menschen. Die Geistlichen aber, mit denen man reist, sind gegen die Fremden die Liebenswürdigkeit selbst. Ortskundig wie sie sind, mit der Landessitte vertraut, geben sie die unterrichtetste Reisegesellschaft in Tiroler Postwägen ab; es unterhält sich mit ihnen an der Wirthstafel prächtig, und nirgends ist man besser aufgehoben, als in einem einsamen Dorfe, wo es nicht einmal ein Wirthshaus giebt und die Wohnung des Curaten oder Beneficiaten zugleich dem Wanderer Herberge giebt. Was wäre ein Pfarrer ohne seine Köchin? Eine brave „Hausnerin", so ist die „amtliche" Bezeichnung, hält nicht blos die Kleider, die Wasch' und das Bett des geistlichen Herrn in Ordnung, sondern versorgt auch seinen Tisch auf's Beste. Sie stellt auch dem gelegentlichen Reisenden mit einem gewissen Stolze dampfende Schüsseln auf den Tisch. Die Geistlichen aber kehren den Fremden gegenüber fast immer nicht blos den angenehmen Gesellschafter, sondern den aufgeklärten Geist heraus. Die größten Zeloten geben sich als höchst duldsam; bekannte Fanatiker gefallen sich in ketzerischen Anwandlungen — es ist, als wollten sie den Fremden zeigen, daß sie nur mit Unrecht verschrieen seien. Man findet einzelne geistliche Herren und Kleriker in den entlegensten Thälern, in den bescheidensten Unterkünften als Sommerfrischler. Vierzehn Tage, wenn's hoch kommt 3 Wochen, verbringen sie in reiner schöner Luft, 500 bis 1000 Meter höher als sie sonst leben. Diese Luftkurorte sind eine Lebensgewohnheit der Tiroler, die Jedem alsbald auffallen. Von dem Verbreiterein dieser Einrichtung macht man sich bei uns kaum einen Begriff. Es wird selten einen Tiroler geben, der nicht wenigstens ein Jahr um's andere eine Sommerfrische bezieht; selbst die ärmste Kuhmagd und der schlechtbezahlte Fabrikarbeiter gönnt sich eine 14tägige Sommerfrische, indem sie etwa 1000 Meter höher hinauf steigen. Ich bin überzeugt, daß das Wort „Sommerfrische" selbst aus Tirol stammt. Wie billig ist aber auch diese Erholung hier! Ein solcher 14tägiger Aufenthalt ist mit 2 bis 3 Gulden zu bestreiten. Ja, mit 2 bis 3 Gulden! Ich habe viele Dutzend Male in hoch und einsam gelegenen Alpenhütten, Heustadeln und dergl. alte Bauerweiber getroffen, die mir auf Befragen nach den Kosten ihres Sommerlogis folgende Tages-Rechnung aufmachten: Uebernachten auf dem Heu 1 Kreuzer, Milch 8 Kr., für Benutzung des Herdfeuers 2 Kr., Butter oder Käs 2 Kr. Mehr brauchen sie nicht. Ihr Bett, d. h. eine Decke, bringen sie sich mit, ebenso ihren Vorrath an Mehl und Brot, ergänzen ihn wohl auch, indem sie einmal in ihre Heimath wieder hinabsteigen; sie kochen sich selbst aus diesen Ingredienzen einen dicken Mus, Pappe, Stamms und wenn's hoch kommt, mit Zuhilfenahme von einem Ei einen Schmarrn und so verbringen sie bei dieser Fastenspeise (Kapuzinerkost) 14 Tage. Schlimm wird die Sache nur, wenn „gebadet" wird; da langen wohl gar 5 Gulden nicht! Was badet aber nicht Alles ein Tiroler! Drollig sind die Badewannen, in denen man bis zum Halse eingeschlossen sitzt, am drolligsten aber die Heubäder! Da kriecht ein Bauer, der sich den Magen überfressen, oder eine Bäuerin, die sich verkühlt hat, in einen Heuhaufen, läßt sich mit Heu bedecken, daß kaum die Nasenspitze herausguckt und schwitzt nun, stundenlang im eigenen Fette schmorend, in der Sonnengluth 4-, 5-, 6000 Fuß über'm Meer. Man steigt dann wieder als kurirt hinab. Solch' ein Tiroler „Bauerbadl" ist wirklich eine der lustigsten Einrichtungen. Man darf sich allerdings nicht den Humor verderben lassen, von den vielen Unannehmlichkeiten, die man dabei mit in den Kauf zu nehmen hat. So war in Hintertux, das ich zu passiren hatte, die Verpflegung geradezu abscheulich. Hintertux hat eines der wenigen schlechten, verwahrlosten Wirthshäuser in Deutschtirol und das ist um so auffallender, als das 2 Stunden entfernte Lahnersbach zwei sehr gelobte Herbergen hat, von denen ich die eine, die des Stock-Wirths, geradezu als musterhaft preisen kann. In Hintertux aber war Alles spottschlecht — vom Besitzer des „Badehotels" angefangen, der die Fremden mit der Höflichkeit eines Bauerlümmels empfing, bis zum bocksgezähen Gamsbraten und der Eierspeise, die schmeckte, als wären gesengte Hühnerfiedern hineingebacken. Trotzdem hielten's dort mehrere Dutzende von Tirolern wochenlang aus. Etwas Herrliches hat nämlich das Hintertuxer Bad außer seiner würzigen Luft: eine Quelle, die in Wärme von 18 Grad R. unweit eines Gletschers dem Felsen entspringt. Ihr Wasser soll die den Gasteiner Quellen entsprechende Analyse haben, sicher ist es, daß es wie diese anregt, ich möchte sagen, elektrisirt. Es wird in Badewannen der primitivsten Art geleitet, Thermometer giebt es nicht; köstlicher aber ist es, in dem Bassin zu schwimmen. Das ist ein einziger Genuß! Man denke sich in einer Seehöhe von 4000 Fuß ein Bassin von 4 Metern im Quadrat, in welches ein mächtiger Wasserarm strömt, und da schwimmt man nun, angesichts der in's Hochthal herniedersteigenden Gletscher, der „Gefrorenen Wand" und des „Zetterbeils!" Ein solches Bad belebt die Lebensgeister so mächtig, daß man am nächsten Morgen die Höhe des Tuxer Jochs in 3 Stunden leichter steigt, um dann in jähem Abstieg nach weiteren 6 Stunden die Brennerbahn zu erreichen.

— Am Sonntag Nachmittag traf Musikdirektor R. Schubert mit der Pionier-Kapelle, eine Hamburger Gesellschaft von ca. 700 Personen begleitend, in Cuxhaven ein.

— Der Statistische Bericht über den Betrieb der Sächsischen Staatseisenbahnen sowie der unter Staatsverwaltung stehenden Privat-Eisenbahnen im Jahre 1884, herausgegeben vom Königl. Sächs. Finanzministerium, ist soeben erschienen. Auf die Einzelheiten des Verkehrs, die Entwickelung der Transporte, Bau-, Transportmittel ꝛc. kommen wir demnächst in ausführlichen Artikeln zurück. Die in der Offizin von C. Heinrich mit bekannter Sorgfalt typographisch schön hergestellte Publikation enthält als Beilagen eine Uebersichtskarte vom Bahnnetz und sechs graphische Darstellungen.

— Im hiesigen Militärgefängniß hat sich ein in Untersuchung gezogener Unteroffizier L. vom 2. Grenadierregiment vermuthlich aus Furcht vor Strafe erhängt.

— Neuheit. Etwas Interessantes in Genfer Uhren-Neuheiten ist in dem Geschäft des Herrn Thimig in der Schloßstraße eingetroffen: Taschenuhren, deren Zifferblatt die Zahlen von 1 bis 24, statt von 1 bis 12 zeigt, die Tageszahlen 1 bis 12 mit goldener Schrift, die Nachtzahlen 13 bis 24 mit schwarzer dergl. Diese Neuerung ist lediglich als Kuriosität zu betrachten, da ein eigentlich praktischer Zweck sich kaum nachweisen läßt.

— Eine vorgestern Abend im Restaurant Glückauf in Potschappel stattgefundene öffentliche Versammlung, in welcher der im 10. Landtagswahlkreise als Kandidat aufgestellte Sozialdemokrat Cigarrenfabrikant Geyer aus Großenhain für die sozialistische Sache Propaganda machte, ist polizeilich aufgelöst worden.

— Amtsgericht. Zwei Söhne Albions nehmen auf der Anklagebank Platz, um sich wegen gemeinschaftlich ausgeführter Körperverletzung zu verantworten. Es sind dies die beiden jugendlichen Britten Edward Mackenzie Jackson, 1867 zu London geboren und dessen, um 1 Jahr jüngerer Bruder Cyrill Hugh Jackson, welche, wie bekannt gewesen, gegen eine hohe Geldessumme (30,000 Mk.) als Kaution, einer weiteren Untersuchungshaft entzogen werden. Die beiden Brüder hatten im Verein mehrerer Landsleute und Bekannten die Rollschuhbahn des Dresdner Prateds am 28. Mai auf einige Stunden gepachtet, um auf derselben ein Croquetspiel auszuführen. Als der Stundenzeiger auf ½6 Uhr deutete, machte der mit der Herausgabe der Rollschuhe angestellte Tischler Kaufmann die Spieler aufmerksam, daß die Zeit abgelaufen sei und dieselben infolge des zu beginnenden Konzerts ihr Spiel einstellen sollten. Mit stoischer Gelassenheit entgegneten die beiden Brüder, daß ihr Spiel noch nicht aus sei, sie dasselbe mithin erst vollenden wollten. Hierauf versuchte Kaufmann die zum Spiel gehörigen Apparate zu entfernen, erhielt aber bei der Gelegenheit durch den älteren Jackson derartige Faustschläge (sogenannte Boxerschläge) auf den Kopf und in den Rücken, daß der Verletzte in die Kniee sank und sich nicht vertheidigen konnte. Auf dessen Hilferuf kam der Restaurateur Tettenborn hinzu, und ist es nur dessen Energie und Vermittelung zu danken, daß die Mißhandlungen keine weitere Fortsetzung fanden. Die gegen den Friedensstifter gerichteten Angriffe seitens der englischen Boxer (der jüngere stand seinem älteren Bruder bei) verstand T. mit Gelassenheit abzuwehren und die Streitenden hinauszuführen. Der Vater Kaufmann's, der durch das Rufen seinem Sohne zu Hilfe eilte, wurde von den englischen Heißsporen ebenfalls vorher mit Schlägen traktirt. Ein als Gast anwesender Arzt unternahm die Untersuchung des Verwundeten und konstatirte, daß dessen rechtes Auge stark mit Blut unterlaufen sei, sowie diverse mäßige und starke Anschwellungen im Gesicht und auf dem Kopfe. Es waren zu dieser Verhandlung 16 Zeugen geladen, welche mehr oder minder die den Angeklagten zur Last gelegte Körperverletzung durch ihre Aussagen bestätigten. Das Brüderpaar sucht die ganze Angelegenheit in ein milderes Licht zu stellen und will erst durch unartige Redensarten des jungen Kaufmann gereizt worden sein. Des Letzteren Verwundungen, welche anfänglich einen schlimmeren Ausgang vermuthen ließen, hatten keinen bedrohlichen Charakter angenommen und sind nun vollständig geheilt. Das Schöffengericht, unter Vorsitz des Herrn Amtsrichters Dr. Thoß, nimmt nach einer Beweisaufnahme von 3¾ Stunden mildernde Umstände an, indem nicht ausgeschlossen werden konnte, daß der junge Kaufmann die beiden jugendlichen Engländer durch Redensarten erst zur That aufgefordert habe, daß ferner die Verletzungen, welche Tettenborn und Kaufmann sen. erhalten, nicht erheblicher Natur waren. Demnach erhält der ältere Jackson die verhältnißmäßig billige Strafe von einer Woche Gefängniß, wovon 3 Tage durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden; sein rohes Verhalten kommt hierbei besonders in Erwägung. Der jüngere Bruder, welcher sich bei der ganzen Angelegenheit mehr passiv verhielt, wird zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurtheilt, deren Zahlung dem reichen Vater nicht allzuschwer fallen dürfte. Als Vertheidiger fungirten die Herren Rechtsanwälte Krause und Schubert. Nach Schluß der Verhandlung gingen die den Angeklagten befreundeten Zeugen auf die Verurtheilten zu, wechselten Händedrücke und Gratulationen, daß die Affaire einen so günstigen Verlauf genommen. Der Gerichtsdiener machte die englische Nation darauf aufmerksam, daß ein deutscher Gerichtssaal nicht als Konversationszimmer benutzt werde und bewirkte das Verlassen der aufgeregten Gemüther. Diesmal sind die beiden englischen Brüder noch günstig weggekommen für ihre Bestrebungen, englische Sitten nach Deutschland verpflanzen zu wollen, für welche hierselbst keine Inclination herrscht. — Als Pendant hierzu gilt eine Körperverletzung, die sich der Metallarbeiter Max Scope gen. Zschiedrich, 1863 geboren, gelegentlich eines Verweilens in dem Tanzetablissement „Altona" in der Nacht zum 15. Juni gegen den Buchdruckergehilfen Wünsche zu Schulden kommen ließ. Unter den jungen Leuten entstand ein Wortwechsel; sie gingen mit emporgehobenen Stühlen aufeinander los und Scope stach den Jünger Gutenberg's mit einem Messer in den linken Oberarm, daß die Schlagader verletzt wurde. Der Verletzte kam nach dem Krankenhause, wurde jedoch, nachdem die Vene unterbunden, Tags darauf wieder entlassen. In Hinsicht, daß der Angeklagte bereits einmal wegen Körperverletzung in Untersuchung gewesen, mithin eine zu Gewaltthätigkeiten geneigte Person zu sein scheint, wird derselbe zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt; ferner hat derselbe die dem Verletzten entstandenen Kosten zu übernehmen. — Mit dem jetzigen Geschäftsreisenden Guhr, der vor Kurzem wegen Körperverletzung verurtheilt wurde und sich noch in Haft befindet, war die Arbeiterin Anna Marie Martin am Abend des 1. Juli im Gasthause zur „goldenen Rose". Guhr bemühte sich um die Gunst der Martin, welche jedoch dessen Zudringlichkeiten abwehrte. Um die Spröde seinem Willen geneigter zu machen, gab er ihr ein Zehnmarkstück zum Halten in die Hand, während er auf Augenblicke die Gaststube verließ. Nach eigener Angabe der Angeklagten will dieselbe, um sich vor weiteren Anträgen Guhr's zu schützen, die Restauration unter Mitnahme des Geldstückes verlassen haben. Sie wurde eingeholt, riß aus, bis es endlich einem Gendarm gelang, ihre Sistirung zu bewirken. Dem Beamten gegenüber nannte sie sich Anna Richter aus Mühlberg, machte sich mithin der Nennung eines falschen Namens schuldig. In Rücksicht, daß die Angeklagte bereits als 13jähriges Mädchen wegen Diebstahls einen Monat Gefängniß verbüßen mußte (dieselbe stahl ihrer damaligen Dienstherrin bei 10 Gelegenheiten 51 Mk.) erkennt das Schöffengericht eine Gefängnißstrafe von 12 Tagen, für die falsche Namensbezeichnung eine 3tägige Haft.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In regelmäßig gut unterrichteten Kreisen gilt es als nicht ausgeschlossen, daß der Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland noch eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland folgen werde. Ob diese Begegnung an der deutsch-russischen Grenze oder auf deutschem Boden stattfinden wird, ist noch nicht bekannt geworden. Man glaubt aber, daß der Aufenthalt des der Person des Kaisers Wilhelm attachirten Fürsten Dolgorucky in Gastein mit diesem Plane in Beziehung steht. Auch von einer Reise des russischen Kaiserpaares nach Kopenhagen ist wieder die Rede.

In verschiedenen Städten des Reiches sind gegenwärtig polizeiliche Erhebungen über die Sittlichkeitsverhältnisse, die Wirkung der polizeilichen Aufsicht über Prostituirte, über die Zahl und die Lage der in Fabriken und anderen gewerblichen Anstalten beschäftigten Mädchen und Frauen und über sonstige, die öffentliche Sittlichkeit betreffende Zustände im Gange.

Von amtlicher Stelle werden die „Schles. Nachrichten" ersucht, vor einer Auswanderung nach Queensland auf's Nachdrücklichste zu warnen. Angeblich im Auftrage der Kolonialregierung von Queensland in Australien, versuchen augenblicklich Agenten Deutsche zur Auswanderung nach dort zu bewegen, unter dem Ver-